

Predigt, 4. So. Lj. B, 27./28.1.2018

Liebe Mitchristen,

wir befinden uns in der Gebetswoche für die Einheit der Christen.

Im Zuge des Reformations-Jubiläums stellt sich immer wieder die

Frage: Was ist heute, im Jahr 2018 das wirklich Trennende? Was ist der wesentliche Unterschied von katholisch und evangelisch?

Oft bekomme ich zu hören: "Ein Hauptgrund ist doch die Frage, ob Pfarrer heiraten dürfen oder nicht? " Tatsächlich?

Andere, traditionelle katholische Christen befürchten gar eine "Protestantisierung", wenn die Zölibatsregelung anders gestaltet wird - z.B. wenn bewährte, verheiratete Männer zum Priesteramt zugelassen werden.

Bemerkenswert ist auch, dass im Zuge der Reformation der allgemeinen Ehelosigkeit für Priester das Paradigma der evangelischen Pfarrersfamilie entgegengesetzt wurde.

Die "Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen wird äußerlich als Hindernis wahrgenommen. Aber ist das wirklich etwas Wesentliches, das unsere beiden abendländischen Kirchen trennt?

Die Geschichte der Kirche von den Anfängen bis heute und auch die Entwicklung der Kirchen der Reformation, ebenso der Blick in die heutige zweite Lesung lehrt uns etwas ganz anderes:

In der frühen christlichen Gemeinde gab es diese beiden

Lebensformen. Es gab Menschen, die in der Ehe lebten und Familie hatten, aber auch Unverheiratete.

Und welche Lebensform war nun besser? Ist der Ehelose frömmere als der, der mit den Sorgen der Welt beschäftigt ist?

Da gibt es kein "besser" und kein "schlechter" - keine Über- und Unterordnung in dieser Frage. Die "Ehelosigkeit um Christi willen" soll die Ehe nicht abwerten und umgekehrt. Die Gemeinde der Christen braucht beides. In beiden Lebensformen können wir Gott dienen.

Die Ehe ist ein Sakrament - das Ja zweier Menschen ist ein Abbild des Bundes Gottes mit uns. In der christlichen Ehe verschenken sich zwei Menschen ganz aneinander. Sie richten sich ganz auf das "Du" des Partners aus. "Sie werden ein Fleisch sein!" Dadurch wird die Ehe - die gelebte partnerschaftliche Beziehung zu einem Abbild der Liebe Christi.

Aber jede Entscheidung ist zugleich Verzicht! Wer in der Ehe lebt, der übernimmt verschiedene Verpflichtungen - im Beruf, in der Sorge für die Familie. Wer ungebunden ist, ist jedoch frei für verschiedene Aufgaben und Dienste und auch frei für Gott. Deshalb schreibt der Apostel: "Der (oder die) unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn! Durch diese Ungebundenheit werden Energien frei für den Dienst am Nächsten, für die Mitarbeit in der Gemeinde, für caritative Aufgaben und auch für die lebendige Beziehung zu Gott - für das Gebet.

Ein herausragendes Beispiel sind die vielen Ordensgemeinschaften, die sich um Arme und Bedürftige sorgen.

Aber auch das regelmäßige Gebet, die Meditation - also die Beziehung zu Gott hat im Tagesablauf einen hohen Stellenwert, eine feste Zeit. Nur die Liebe zu Gott kann die Lücke, welche die Ehelosigkeit hinterlässt auffüllen.

Mittlerweile gibt es sogar viele evangelische Brüder- und Schwesterngemeinschaften, die dieses Charisma der "Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen" neu entdeckt haben. Denken wir doch nur mal an die ökumenische Gemeinschaft von Taizé. Eine solche Kommunität ist eine Bereicherung und alles andere als ein Hindernis auf dem Weg zur Einheit.

Jedoch: Um Christi willen ehelos leben - das ist kein eigenbrötlerisches Single-Leben, das nur auf sich selbst, auf Genuss, Konsum und Freizeit ausgerichtet ist. Auch eine Fehlform, die versucht Beziehungsprobleme, Homosexualität oder ähnliches zu kompensieren entspricht nicht dem Ziel: "frei sein für die Sache des Herrn!" Nur wer auch in der Ehe leben könnte, kann glaubwürdig zölibatär leben. Aus christlichen Motiven ehelos leben bedeutet mehr als unverheiratet sein, sondern diese Lebensform soll stets auf das göttliche und das menschliche Du ausgerichtet sein - auf den ungeteilten, selbstlosen Dienst für Christus.

Wie gesagt: Es sollen Energien frei werden für den Dienst für andere und für Gott.

Das ist ein Hauptgrund, warum sich die "Ehelosigkeit für die Sache des Herrn" mehr und mehr zum Ideal für diejenigen, die im Dienst des Herrn stehen herausgebildet hat - also auch und gerade für Priester. "Der Priester soll Herz und Hände frei haben für Gott!" so formulierte es seinerzeit Papst Johannes Paul II.

In der röm. kath. Kirche gibt es diese bindende Verpflichtung erst seit dem 11. Jahrhundert. Die kath. Ostkirchen haben bis heute zölibatäre und verheiratete Priester. Allerdings lässt sich aus dem Brief an die Korinther keine zwingende Kopplung der Ehelosigkeit mit dem Amt ableiten. Es steht auch nicht im Korintherbrief: "Nur der Ehelose sorgt sich um die Sache des Herrn!" Paulus appelliert vielmehr, dass jeder das ihm gegebene Charisma erkennt. Er spricht eine Empfehlung aus! Es wäre also theologisch durchaus denkbar, dass auch verheiratete Männer, die gut Menschen führen können und geistlich gefestigt sind das Priesteramt übernehmen. Damit wären aber nicht alle Probleme in der Kirche gelöst.

Leider wird aber in der öffentlichen Diskussion nur auf die kirchenrechtliche Regelung geschaut. Das Positive der "Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen" wird dann weniger gesehen. Ich spüre es selbst: Gerade an Wochenenden, in der Zeit, wo andere frei haben, in der Zeit, wo andere für die Familie da sein müssen, bin ich stark eingebunden und gefordert. Manchmal käme es zu einem Konflikt: Familie - Dienst für den Herrn. Denken wir doch nur an die vielen Abendtermine.

So bin ich frei für die Sache des Herrn, auch für das Gebet, für die Beziehung zu Gott.

Darüber hinaus ist der Zölibatäre ortsungebunden - er kann jederzeit dorthin gehen, wo der Herr ihn braucht. Für einen Familienvater, der ein Haus hat, dessen Kinder die Schule wechseln müssen ist das schwieriger. Wer aus Südhessen kommt, dessen Ehepartner in Mannheim oder Darmstadt arbeitet - der wechselt dann ungern in die Wetterau.

Und noch etwas sollten wir bedenken: Korinth war eine Hafenstadt. Da herrschte viel Freizügigkeit, auch im sexuellen Bereich - ähnlich wie in unserer Gegenwart. In einer übersexualisierten Welt ist der sinnvoll gelebte Zölibat ein wichtiges Signal für alle Menschen: Wahre Liebe kann nicht nur auf Sexuelles, nicht nur auf das Leibliche eingeschränkt werden.

Gott ist der Urgrund der Liebe - Gott allein genügt. So ist diese Lebensform zugleich ein Halt, ein Lichtpunkt für alle, die einsam sind, für alle, die einen Partner verloren haben. Da kann ein zölibatärer Seelsorger gut helfen. Auch wenn viele behaupten, das sei nicht zeitgemäß - wir brauchen gerade heute in der Kirche die Unverheirateten, die sich "um die Sache des Herrn sorgen".